



# Walther Rathenau und die mitteldeutsche Chemieregion

Elektrochemische Werke Bitterfeld, 1911 (Stadtarchiv Bitterfeld-Wolfen)

**Neuere Recherchen in der Abteilung Merseburg des Landesarchivs Sachsen-Anhalt zeigen die besondere Rolle Walther Rathenaus bei der Entwicklung der mitteldeutschen Chemieregion. Mit den Elektrochemischen Werken in Bitterfeld leitete er die Ansiedlung weiterer chemischer Großbetriebe in Mitteldeutschland ein.**

Als ich im Landesarchiv Sachsen-Anhalt in Merseburg mit den Recherchen zu Leichtmetall-Legierungen für mein Buch „Elektron – Geschichte und Renaissance eines außergewöhnlichen Metalls“ begann, stieß ich immer wieder auf den Namen Walther Rathenau (1867–1922). Hatte er doch 1897 in Bitterfeld mit der Schmelzfluss-Elektrolyse von Magnesium die Grundlage für eine ganze Gruppe von Leichtmetall-Legierungen gelegt. Aber nicht nur mit Magnesium hat sich Walther Rathenau in Bitterfeld beschäftigt. Eine Reihe technischer Entwicklungen, die in Bitterfeld ihren Anfang nahmen, gehen auf ihn zurück: Der Rathenau-Karbidofen, die industrielle Herstellung von Natrium, Chrom, Oxalsäure, Ferrosilicium, synthetischen Edelsteinen, Salpetersäure aus Luftstickstoff und der Bau einer Luftschiffswerft neben dem Werks Gelände.

## Die Gründung der Elektrochemischen Werke

Walther Rathenau, der Sohn des AEG-Gründers, Emil Rathenau (1838–1915) studierte neben Physik und Chemie auch Philosophie, Maschinenbau und Elektrochemie. 1892 ging er zur „Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft“ (AIAG) nach Neuhausen in die Schweiz, um praktische Erfahrungen auf dem Gebiet der Elektrochemie zu sammeln. In seiner zweijährigen Tätigkeit entwickelte er dort gemeinsam mit Martin Kilians (1858–1895) ein Elektrolyse-Verfahren

zur Herstellung von Natronlauge und Chlor aus Kochsalz. Nachdem die Untersuchungen abgeschlossen waren und eine Überführung in die Produktion möglich schien, kaufte Emil Rathenau die Rechte an der Vermarktung des Verfahrens und gründete ein Konsortium zur „... elektrolytischen Scheidung des Kochsalzes“. Nun stand der Bau eines großen Elektrolyse-Werkes an. Nach einer Studienreise durch Mitteldeutschland Anfang 1893 empfahl Walther Rathenau seinem Vater, die neue Fabrik in Bitterfeld zu errichten, da die Standortbedingungen hier sehr günstig waren: Nähe zu den Salzlagerstätten, billige Kohle, gute Verkehrsanbindung, genügend Arbeitskräfte, niedrige Löhne und ein Fluss zur Entsorgung der Abwässer.

Daraufhin gründete die AEG am 28. Juni 1893 die „Elektrochemischen Werke Berlin G.m.b.H.“ (ECW) und erwarb in der Nähe des Dorfes Greppin bei Bitterfeld ein Grundstück für den Bau eines Elektrolyse-Werkes. Für die Elektrolyse werden große Mengen elektrischen Stroms benötigt. Walther Rathenau berechnete, dass die Erzeugung einer kWh elektrischen Stroms aus Braunkohle nur halb so viel kostet wie die aus Steinkohle. So wurde die billige Braunkohle der mitteldeutschen Region zum Geburtshelfer der chemischen Großindustrie.

Die Historie der Bitterfelder Werke konnte ich im Landesarchiv nachvollziehen und in dem Buch „130 Jahre Chemiestandort Bitterfeld“ aufzeichnen.

## Der Aufstieg Walther Rathenaus zum Außenminister

Eigentlich plante Walther Rathenau in der Zeit um 1899, sich als Schriftsteller niederzulassen. Aber die AEG schlug ihm vor, die Leitung der Abteilung für den Bau von „Centralstationen“ (Kraftwerken) zu überneh-

men. Doch hier stockt die „Feder“. Den Weg im Wirtschaftsleben von Walther Rathenau auf einer Seite nachzuzeichnen – er war Mitglied in 86 deutschen und 21 ausländischen Aufsichtsräten – ist unmöglich. Nicht nur in der Wirtschaft machte sich Walther Rathenau einen Namen. Er veröffentlichte philosophische Schriften und wurde Anfang des 20. Jahrhunderts zu einem der meistgelesenen Schriftsteller in Deutschland.

Der Erste Weltkrieg war für den patriotisch eingestellten Rathenau ein großer Einschnitt. Er wurde Berater der Regierung und Leiter der neu gegründeten „Kriegsrohstoff-Abteilung“ (KRA) im preußischen Kriegsministerium. In dieser Funktion setzte er sich dafür ein, dass in kürzester Zeit 30 Salpetersäure-Fabriken – die größte in Bitterfeld – für die Sprengstoff-Herstellung gebaut wurden. Die von ihm ins Leben gerufene KRA befähigte das Deutsche Kaiserreich, einen Krieg über vier Jahre durchzuhalten.

Die Kapitulation, fixiert im Versailler-Vertrag, brachte Deutschland starke Einschnitte. Der Wiederaufbau und die Verhandlungen mit den Siegermächten erforderten fachliche Kompetenz. Walther Rathenau schien dafür der richtige Mann. Im Mai 1921 berief Reichskanzler Joseph Wirth (1879–1956) Walther Rathenau in sein Kabinett als „Wiederaufbauminister“. Bald darauf bot Wirth ihm das Amt des Außenministers an, das er von Ehrgeiz und Patriotismus getrieben, am 31. Januar 1922 annahm.

### Das Attentat auf Walther Rathenau

Von Rechtsextremisten begann gegen Walther Rathenau eine wütende Hetzkampagne. Auch wegen seiner jüdischen Abstammung und seiner auf Ausgleich mit den Siegermächten bedachten Haltung war Rathenau bei den ehemals kaiserlichen Seeoffizieren verhasst. Ihm wurde eine Politik der Feigheit und Würdelosigkeit vorgeworfen. Der Hass gipfelte im öffentlichen Absingen des Hetzliedes: „Schlagt ihn tot den Rathenau, die verdammte Judensau!“

Am Samstag, dem 24. Juni 1922 kurz vor 11 Uhr, ließ sich der Außenminister Dr. Walther Rathenau mit einem offenen Cabriolet ohne Polizeischutz in das Auswärtige Amt nach Berlin fahren. Kurz nach Fahrtantritt wurde er von einem Tourenwagen, in dem drei Männer saßen eingeholt, wobei einer der Insassen sofort neun Schüsse aus einer Maschinenpistole auf Rathenau abfeuerte und ein weiterer eine Handgranate in das Auto warf. Bereits mit dem ersten Schuss wurde Walther Rathenau tödlich getroffen. Der Tathergang konnte genau rekonstruiert werden, da die Täter, Angehörige der paramilitärischen, rechtsextre-

men, judenfeindlichen „Organisation Consul“ (O.C.), bei den Vorbereitungen und der Ausführung der Tat im Grunewald gesehen worden waren.

Eine Beschreibung der Flucht und das Ende der Attentäter auf der Burg Saaleck bei Bad Kösen ist im Landesarchiv vornehmlich in einer Akte des Polizeipräsidiiums Halle (LASA, C 49, Nr. 2) dokumentiert. Erstaunlich, dass diese Akten die NS-Zeit unbeschadet überstanden haben. Wurde doch im Widerspruch zu den Akten das Ende der Rathenau-Mörder auf der Burg Saaleck nach 1933, nicht den historischen Tatsachen entsprechend, glorifizierend dargestellt. In besagter Akte sind die Protokolle der auf Burg Saaleck beteiligten Kriminalpolizisten hinterlegt.

### Die mitteldeutsche Chemieregion

Aus den von Walther Rathenau 1893 errichteten Elektrochemischen Werken (ECW) entwickelte sich der chemische Großbetrieb Bitterfeld-Nord. Bald folgten der ECW die Chemische Fabrik Griesheim in Bitterfeld (1893), die Agfa-Farbenfabrik Wolfen (1895), das Elektrolyse Werk in Westeregeln (1896), die Kommanditgesellschaft „Neu-Staßfurt und Teilnehmer“ in Zscherndorf (1899), die Chemische Fabrik Herz in Zscherndorf (1904), die Agfa-Filmfabrik Wolfen (1909), das Stickstoffwerk Piesteritz (1915), das Aluminiumwerk Bitterfeld (1916), das Ammoniakwerk Merseburg (1916), das Hydrierwerk Rodleben (1916) und nach dem Ersten Weltkrieg die Buna-Werke Schkopau (1936), das Hydrierwerk Zeitz (1936), die Braunkohle-Benzin A.G. Böhlen (1936) und das BRABAG-Werk Magdeburg (1936). Die Erzeugung von Strom aus der billigen Braunkohle war der Ausgangspunkt der Erschließung der unter dem Namen „Chemiedreieck“ bekannt gewordenen von Walther Rathenau begründeten Chemischen Industrie in Mitteldeutschland.

*Günter Matter (Erfurt)*

Akte des Polizeipräsidiiums Halle zu Ermittlung und Ende der Rathenau-Mörder Fischer und Kern auf Burg Saaleck bei Kösen, 1922 (LASA, C 49, Nr. 2)

